

Pränumeration: für Stadt sammt Zulassung, halbjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Postverendung auswärts halbjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag. Einem Duncen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfzehntägige Zeitung über den Rhein, vom 1. Mai bis zum 15. Juni, und jedes folgende Mal mit 2 fl. 6. M. berechnet. Stempelgebühr im jedesmaligen Inserate 15 kr. 6. M. Redactions- und Expeditionsbureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Des heil. Pfingstfestes wegen wird die nächste Nummer d. Bl. Samstag den 22. Mai Nachmittags ausgegeben werden. — Die für dieselbe bestimmten Inserate bittet man bis längstens Samstag Früh 9 Uhr im Redactionsbureau abzugeben.

Politische Rundschau.

Frankreich und Montenegro. — Die Pariser Conferenzen. — Die Verwicklungen in Bosnien.)

Der bereits im telegraphisch mitgetheilten Auszuge bekannte Artikel des „Moniteur“ vom 12. Mai über die montenegrinische Angelegenheit lautet wörtlich wie folgt: „In dem Augenblicke, wo die Mächte, von einem und demselben Wunsche nach Ordnung und Frieden erfüllt, sich bemühen, das Werk des Pariser Friedensvertrages zu beendigen und zu consolidiren, muß man billigerweise darüber erstaunen, daß die Türkei bezüglich Montenegro eine Haltung annimmt, welche neue Verwicklungen herbeiführen kann. Die osmanische Pforte kann in keiner Weise für dieses ihr Beginnen unbestreitbare Rechte oder die Beweggründe dringender Nothwendigkeit in Anspruch nehmen. In der That, um was handelt es sich? Die Frage ist eine doppelte: hat die Pforte ein Suzeränitätsrecht über Montenegro und sollen gewisse abwechselnd von der Türkei und dem Fürsten von Montenegro besetzte und regierte Districte zum montenegrinischen Gebiete gehören oder zu den türkischen Provinzen geschlagen werden?

Bezüglich des ersten Punktes beruft sich die Pforte auf das Eroberungsrecht, und dieses ist in der That das Einzige, welches sie mit einiger Wahrscheinlichkeit geltend machen kann, denn zwischen ihr und Montenegro besteht keine Uebereinkunft, aus welcher ein ihr zustehendes Suzeränitätsrecht abgeleitet werden könnte. Es bleibt also die Eroberung; aber die Thatfache der Eroberung vermindert sich nur unter gewissen Bedingungen in ein wirkliches Recht, und die wichtigste dieser Bedingungen ist die permanente und fortgesetzte Occupation des eroberten Landes, oder wenigstens seine durch Acte souveräner Verwaltung, wie z. B. Bezahlung eines Tributs, Anwesenheit einer Garnison u. dergleichen Unterwerfung. Nun bezeugt aber die Geschichte, daß, wenn die Türken Montenegro manchmal mit Erfolg angegriffen haben, sie sich in diesem Lande niemals zu erhalten vermochten, und es ist eine unbestreitbare Thatfache, daß Montenegro seit einem Jahrhundert ihnen vollkommen unzugänglich geblieben ist.

Hieraus ergibt sich, daß die Pforte ihre Suzeränität über Montenegro in keiner Weise durch den großen Grundsatz der Integrität des osmanischen Reichs rechtfertigen kann. Und bei dieser Gelegenheit kann man nicht umhin, auf das tiefste zu bedauern, daß die Türkei nach all den Opfern, welche gewisse Mächte zur Sicherstellung ihrer Integrität und Unabhängigkeit gebracht, sich verleiten läßt, die eigene Hand an den nationalen Bestand eines kleinen Landes zu legen, welches in seiner Hilflosigkeit seinerseits ebenfalls an die verschiedenen Mächte Europas appellirt hat.

Man wird sich erinnern, daß der erste türkische Bevollmächtigte auf dem Pariser Congresse, während er erklärte, daß die Pforte keine Veränderung des status quo von Montenegro beabsichtige, zu Gunsten der Suzeränität des Sultans über dieses Land Vorbehalte machte, und daß Fürst Danilo bei dieser Gelegenheit sich an die Mächte wendete, welche den Pariser Vertrag unterzeichnet hatten, um seinen Unabhängigkeits-Rechten Geltung zu verschaffen. Bald darauf kam der Fürst nach Paris. Weit entfernt, zu diesem Schritte ermuntert zu haben, hatte die Regierung des Kaisers davon abgerathen, denn im Interesse des Fürsten selbst wollte sie alles vermeiden, was andern Regierungen Mißtrauen einflößen konnte. Nichtsdestoweniger machte der Fürst sich auf die Reise; der Kaiser empfing das Oberhaupt eines kleinen Staates mit Wohlwollen, welcher sich auf sein Recht berief, um sich unter den Schutz der Großmächte zu stellen.

Allerdings ist der Bestand Montenegros für das europäische Gleichgewicht nur von geringer Wichtigkeit; wenn aber die Schwachen das Recht anrufen, so wäre es weder würdig noch edel, sie nicht anzuhören. Seine Majestät nahm mit Theilnahme die Auseinandersetzung des Clends und der Leiden entgegen, welche ein christliches Volk ausgestanden, um seinen Glauben und seine Nationalität aufrecht zu erhalten, und versprach demselben gnädig seine Unterstützung in dem Maße, als es sich mit den respectiven Rechten vertragen würde. Der Gesandte Sr. Majestät in Konstantinopel wurde beauftragt, sich hierüber loyal mit den Ministern des Sultans zu berathen, und gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit hinzuwenden, wäre es auch nur provisorisch eine Uebereinkunft bezüglich des Gebietes zu veranlassen, welche den bei den unsicheren Grenzbestimmungen zwischen den respectiven Bevölkerungen wegen der Weidplätze und Boden-Anpflanzungen periodisch verursachten blüthigen Zusammenstößen ein Ziel zu setzen im Stande wäre.

Hierauf zurückgeführt, blieb die Principienfrage durch die Eröffnungen Frankreichs völlig unberührt; es war gewissermaßen nur mehr eine Frage der Menschlichkeit, und die Regierung des Kaisers fand die andern Cabinet geneigt, dieselbe in Konstantinopel in diesem Sinne zu unterstützen. Da inzwischen in den an Montenegro grenzenden Provinzen Unruhen ausgebrochen waren, so entschloß sich die osmanische Regierung, zur Wiederherstellung der Ordnung Truppen dahin zu senden. Sie erklärte übrigens formell, daß diese Expedition keineswegs gegen Montenegro gerichtet sei, bezüglich dessen sie nur den Weg der Unterhandlungen einschlagen will. Ungeachtet dieser Versicherungen concentrirten die osmanischen Truppen sich um Montenegro, und, was noch ernster ist, sie stehen im Begriffe, gegen den von den Montenegrinern besetzten Bezirk von Grahovo vorzurücken. Wird nun auch zugegeben, daß die Besetzung dieses Gebietes in der Absicht der Pforte kein gegen Montenegro gerichteter Angriff ist, so ist es doch gewiß, daß sie zu einem bewaffneten Zusammenstoße führen kann, und zum allerwenigsten eine Verletzung des status

quo ist, den die Pforte expectiren zu wollen auf dem Pariser Congresse durch das Organ ihres ersten Bevollmächtigten erklärt hatte.

Einem solchen Zwischenfalle gegenüber dürfte die Regierung des Kaisers nicht gleichgültig bleiben, und indem sie in Konstantinopel die Vorstellungen nach ließ, welche ihr durch denselben gerechtfertigt schienen, forderte sie die Mächte auf, sich über die Mittel zur Vermeidung eines im andern Falle unausweichlichen Conflictes zwischen Türken und Montenegrinern zu verständigen. Dieser Schritt fand eine günstige Aufnahme, und England machte einen Vorschlag, welcher in Paris sofort angenommen wurde, demzufolge die Großmächte Commissäre ernannten, welche im Einvernehmen mit dem Abgeordneten der Pforte eine Gebietsregulirung auf Grundlage des zur Zeit des Pariser Congresses bestandenen status quo vorzunehmen haben.

Man hat Ursache zu erwarten, daß einem so gemäßigten Vorschlage alle Mächte beitreten werden. Rußland hat den Montenegrinern von jeher zu viel Theilnahme bewiesen, um nicht beizupflichten, und was Oesterreich anbelangt, so ist es nicht getarret, seine Zustimmung in Zweifel zu ziehen, wenn man sich erinnert, daß es im Jahre 1853 in Konstantinopel durch das Organ des Grafen v. Leiningen so lebhaftest Vorstellungen machte, damit der durch den Anmarsch der von Omer Pascha befehligten Truppen bedrohte status quo des montenegrinischen Gebietes respectirt werde.

Den Pariser Conferenzen widmet das „Berl. Kor. Bur.“ nachstehende bezeichnende Worte:

„Ueber die Pariser Conferenzen sind in den letzten Tagen keine neuen Details zur Oeffentlichkeit hier gelangt. Entweder hat man es diesmal trefflich verstanden, die diplomatischen Verabredungen geheim zu halten, oder was weit wahrscheinlicher ist, es liegt für die Conferenzen zunächst nur die Organisations-Angelegenheit der Donaufürstenthümer vor, für welche die 15 Folio-Bände von Vorschlägen, Protokollen, Gutachten und Denkschriften, aus denen die Vorlage der Bukarester Kommission nach dem „Nord“ v. 12. bestehen soll, allerdings einen reichhaltigen Stoff enthalten mögen. Da das Unionsprojekt aufgegeben ist, so werden die verschiedenen Anträge sich nur in Betreff der Lebensfähigkeit oder Erbllichkeit und in Betreff des Mehr oder Minder der Gegenstände unterscheiden, für welche eine gemeinsame Verwaltung durchgeführt werden soll. Der „Nord“ vom 12. enthält unter Paris einige Angaben über ein Projekt. Es concentrirt sich dahin: lebensfähig gewählte und von der Pforte beständige Hospodare, ein für beide Fürstenthümer gewählter Senat, der jährlich abwechselnd in Bukarest oder Jassy seine Beratungen über die beiden Gebieten gemeinschaftlichen Interessen hält. Weiter fehlt im Detail jede Angabe. Die Vermuthung, man werde auf der Konferenz die bosnischen Zustände nach dem Vorschlage Oesterreichs als eine innere türkische Angelegenheit auf sich beruhen lassen, hat nach der Erklärung des „Moniteur“ keine Aussicht auf eine Verwirklichung. In der Sitzung v. 26. März 1856 gab der türkische Bevollmächtigte auf dem Pariser Congresse die Erklärung, daß die Pforte Montenegro als integrierenden Theil des osmanischen Reiches betrachtet, erklärt jedoch, daß die Pforte nicht die Absicht hat, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ändern.“ Außerdem wurde Montenegro als eine türkische „Provinz“ bezeichnet, mit welcher Rußland keine Beziehungen von ausschließlich politischem Charakter unterhalte. Auf Veranlassung Frankreichs wird also die Politik des Grafen Leiningen hervorgehoben und die Annahme ausgesprochen, Oesterreich werde jetzt seine Zustimmung dazu geben. Dies scheint aber sehr zweifelhaft zu sein.“

Das „Jour. de Const.“ widmet den bevorstehenden Pariser Conferenzen einen Leitartikel, in welchem es zuerst davon Akt nimmt, daß die Türkei bei dieser Gelegenheit zum ersten Male als anerkanntes Mitglied der europäischen Völkerfamilie und als Theilhaberin der Vortheile des öffentlichen Rechts von Europa aufträte. Dieser Rechtsittitel werde gewiß im Schoße der Conferenzen alle Achtung finden, und Nichts angestrebt werden, was ihrer Unabhängigkeit und Souveränität den geringsten Eintrag thun könnte. Dies gelte hauptsächlich von gewissen Fragen, welche, ohne eine natürliche Folge des Pariser Vertrages zu sein, mit dessen Geiste sie vielmehr im Widerspruche stehen, angeblich in den Conferenzen zur Sprache gebracht werden sollen. Es sei endlich Zeit, daß die peinliche und schwierige Lage, in welche die Umstände das Reich gebracht, die aber durch den letzten Friedensvertrag ganz geändert worden, völlig verschwinde; daß es nicht mehr, so zu sagen, einen Staat im Staate gebe, und daß der legitime Einfluß, den Europa in diesen Ländern auszuüben berufen sei, für Niemanden zu einer Waffe werde, die gerade im entgegengegensetzten Sinne angewendet würde.

Bedeutend ernsthafter und mit mancherlei Verwicklungen im Schoße, entfaltet sich die Angelegenheit in Bosnien und der Herzegowina, wo bisher die Aufständigen Sieger geblieben sind. Es wird vor allen Dingen darauf ankommen, ob sich nicht Interventionsgelüste entwickeln, die in Frankreich, welches von Rußland getrieben wird, schon so lebhaft an den Tag gelegt wurden. Verlangt doch der „Moniteur“ sogar von der Pforte ein Einstellen der Feindseligkeiten. Die Pforte will davon nun aber gar nichts wissen. Ein anderer Artikel des „Jour. de Const.“ kündigt an, daß die Pforte ein neues Expeditionscorps abgeordnet habe, welches in Kleck landen und nach den Grenzen von Montenegro marschiren werde. Die Türkei sei entschlossen, ihr Recht aufrechtzuerhalten und den räuberischen Uebergriffen der Montenegriner ein Ende zu machen. Für den Augenblick habe man nicht im Sinn, in das Herz der schwarzen Berge einzudringen, man sei jedoch entschlossen, die Montenegriner in ihr Felsennest zurückzudrängen und die nöthigen Maßregeln zu treffen, damit ein solches Unwesen sich nicht mehr erneuere. Diejenigen, welche mit solchem Eifer von der Integrität der Türkei und dem Fortschritte sprechen, würden ihr zur Seite stehen, wenn sie aufrichtig sind und ihre Erklärungen nicht einen Hintergedanken bergen. In jedem Falle sei die h. Pforte entschlossen, ihren Weg zu verfolgen, und ihre Pflicht zu erfüllen. — In einem andern Artikel geschichtlichen Inhalts über Montenegro, den dasfelbe Blatt unter Variétés bringt, heißt es, daß die gegenwärtige Existenz der Montenegriner eine Anomalie bilde, die nicht länger geduldet werden könne.

Land- und volkswirtschaftliche Studien.

Die Zucht des Vorstenviehs und anderer nuzbaren Thiere.

Die natürlichen Bedingungen der Viehzucht sind in Ungarn in hohem Grade vorhanden; da jedoch der als Weide benützte Boden das Doppelte des als Wiese benützten ausmacht, so geht schon aus dieser Thatfache hervor, daß dieselbe einer weit größern Entwicklung fähig ist. Die Viehzucht bietet in Ungarn eine der reichsten Quellen des Handels, indem sie den Markt mit ihren Erzeugnissen, als Fleisch, Fett, Wolle, Häute u. a. beschickt. Unter den fünf Verwaltungsgebieten ist es das Pest-Djener, in welchem alle Hausthiergattungen ihr gewöhnliches Vorkommen finden, was die abwechselnde Beschaffenheit derselben, von der unübersehbareren Ebene bis zu den ansehnlichen Gebirgshöhen, von dem fettesten Humus bis zur todten Sandwüste erklärlich macht. Während nämlich die Ebenen das ungarische Hornvieh, das feinvollige Schaf und dauerhafte Pferde züchten, gedeiht in den tiefer liegenden, etwas fruchtbareren Gegenden das ungarische Zedelschaf vortreflich und die mehr sumpfigen Gegenden bleiben dem Vorstenvieh überlassen. Das fleischrührige, kurzfüßige, farbige Kind fällt die Thäler und Hänge der Gebirgsgegenden, während auf den schwerer zugänglichen Höhen gemeine Schafe zahlreich, und außer Fleisch, Wolle und den Häuten auch noch bedeutend viel Milch, Käse, ja sogar ihre Gedärme zu Markte liefern. Auch die Ziege ist sehr zahlreich vertreten und findet bei der kargsten Nahrung ein gutes Fortkommen.

Was nun speziell die Zucht des Vorstenviehs betrifft, so wurde diese in früherer Zeit in Ungarn ausgedehnter betrieben, dann aber durch die vormalige Schafzucht zurückgedrängt; in letzterer Zeit aber, seit der vermehrten Communication nach Außen, ist sie wieder im Zunehmen begriffen. Insbesondere sieht in den östlichen Comitaten Szathmar, Bihar, Arad, Temes und Krassó die Production am höchsten, wo die großen Eichen- und Buchenwälder reichliche Nahrung liefern. Auch in der Bácska, in Weßprim, Sümegh und in der Baranya wird sehr viel Vorstenvieh gezüchtet. Die Hauptzucht, welche in Ungarn gezogen wurden, sind namentlich die Mangalica mit krauem, gelblichem bis schwarzem Haar, kurzen Beinen und ausgezeichneter Mastfähigkeit: die Salontaer mit langem, gestrecktem Körper, röhlicher Färbung und vorzüglichem Fleische. Dann die Deutsche meist in den nördlichen Gespanschaften und eine der Form nach dem Wildschwein ähnliche; endlich die Mischlingsrassen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß als wilde Schweine das Stammthier aller zahmen Rassen sich v. sich von diesem durch eine schlankere, kräftigere Gestalt, größere Gewandtheit, Schnelligkeit und Stärke, durch dunklere Färbung (Schwarzwild), durch längeren Kopf, stärkeren Kiefer und größere Eckzähne (Hauer) unterscheidet. In Ungarn verliert sich die Wildschweinezucht bei der zunehmenden Bodencultur immer mehr, und findet sich noch meist gehegt, seltener wirklich wild in den kleinen Karpathen, in den Nordkarpathen, namentlich in jenem Theile, welcher in Zemplén, Ungh, Beregh und in der Marmaros sich erhebt; ebenjo in den östlichen ausgedehnten Waldungen an der Grenze von Siebenbürgen und in letzterem Lande selbst; dann im Batonyer Walde, in den Wäldern Stavoniens und Croatiens.

Nicht ohne Bedeutung ist auch die Geflügelzucht in Ungarn. Die Gänse- und Entenzucht ist überhaupt an den Niederungen der Theiß, Szamos, Verettyó und Körös nicht unerheblich. Der jährliche Export an Fettgänsen und Gänzen von circa 3000 Ctr. beweist, daß jedes Jahr gering gerechnet 3 Millionen dieser nützlichen Thiere aufgezogen werden. Was die Vienenzucht anbelangt, so hatte sie noch vor wenigen Jahren eine untergeordnete Bedeutung, hebt sich aber jetzt infolge vielfältiger Anregungen allmählig. Die Blutezel sind seit ungefähr drei Jahrzehenden ein ziemlich bedeutender Handelsartikel geworden; im Pest-Djener Districte werden sie nur in der Gegend von Tavio-Bicste in größerer Menge gefertigt. Um diese, so wie die aus den südlichen Gegenden nach Pest gebrachten für den täglichen Bedarf und für den Handel stets bereit zu haben, bestehen in der Gegend von Jöth viele künstliche Teiche; auch im Großwardeiner Verwaltungsgebiete ist der Blutezelsfang eine äußerst gewinnreiche Beschäftigung. Man kann füglich annehmen, daß jährlich wenigstens 1 Million Blutezel von Pest aus nach Frankreich und England verschendet werden.

Wien, 17. Mai. Die hiesige israelitische Cultusgemeinde feierte diese Woche zwei Feste. Gestern wurde die neu-erbauten Kleinkinder-Bewahranstalt in der Leopoldstadt eröffnet. Bis her mußte sich diese Anstalt die unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Auguste steht, und einen tüchtigen Leiter an Herrn Leidersdorff und dessen Gattin hat, mit einem arbeitsamen, gemietheten Locale behelfen bis endlich durch den bewährten Wohlthätigkeitsmann der hiesigen israel. Gemeinde ein besonders großes Gebäude eigens zu diesem Zwecke erbaut wurde. Die Feier der Eröffnung war eine sehr würdige und Herr Prediger Mannheimer hielt eine inhaltsvolle Rede. Morgen Vormittags findet die Schlußsteinlegung des neuen israel. Tempels ebenfalls in der Leopoldstadt statt. Es wird dabei, wie wir erfahren, keine große Feierlichkeit abgehalten werden, die bis zur Eröffnung aufgeschpart wird, für welche übrigens der Tag noch nicht festgesetzt ist. — Der hiesige i. V. Vorstand scheint auch diese Schlußsteinlegung bloß zu einem Act Familienfeste für sich zu behandeln, da Jedermann, mit Ausnahme der Vorstandsmitglieder, die Eintrittskarten zu dieser Vorbereitungsfestlichkeit verweigert werden, welche hohe tiefinnige Bedeutung in dieser Exklusivität liegt, können wir nicht gut begreifen. Der hochbegabte Dr. Zelinski wird eine Rede halten, der neue Cantor Sulzer jun. den Gottesdienst abhalten.

Pest, 16. Mai. Es ist hier in den jüngsten Tagen eine Frage hervorgetreten, welche wohl verdient, des Näheren erörtert zu werden. Bekanntlich wurde ganz kürzlich der Pest-Djener Gemeinderath neu organisiert und kompeirt; nun haben aber mehrere der neu ernannten Gemeinderäthe die Annahme dieses Ehrenamtes verweigert. Jetzt hat man die Frage aufgeworfen, ob ein solches Vorgehen recht sei oder nicht. Diese Frage ist, man sollte es eigentlich kaum glauben, von größter Bedeutung für Pest und theilen sich denn auch die Kämpen in zwei Lager, wie ehemals die Montechi und Capuleti; und doch ist die Sache weit

Table with 3 columns: Wochentag, Preis, and other details. Includes entries for Freitag, Samstag, and Sonntag.

14. Mai. Wieselburg 87 pfd. 7 fl. loco Raab 88 1/2 pfd. 59 pfd. 4 fl. 10 kr. 73 pfd. 3 fl. 55 fr.

Table with 4 columns: Mittl., Mind., and other financial data. Includes entries for Steuer-Währung and various amounts.

Die ungebührliche Volschaft veranlaßt die vor-Besprechung einer richtig stand des Versicherungs-... die Größe des Fonds... Goldscheider.

leichter zu erledigen, als man wohl denkt. Meiner übrigens unmaßgeblichen Meinung nach, sollte sich ein jeder Bürger einer Stadt in der vorzüglichsten Weise verpflichtet halten, wenn er dazu aufgefordert wird, die allgemeinen Interessen seiner Vaterstadt nach innen, wie nach außen bestens zu vertreten, seinen Mitbürgern seine übrige Zeit und sein Wissen zur Verfügung zu stellen. In früheren Jahrhunderten waren solche Bürgertugenden das höchste Ziel, wonach nur gestrebt wurde, heute ist es eine unangenehme Last, die man sich so viel als möglich vom Hals zu halten trachtet. Ungeachtet dessen wird aber stets gejamert und geklagt und werden diejenigen, welche wirklich die öffentlichen Aemter übernehmen, der herbsten Kritik unterzogen. „Mache besser, was ein anderer verbrochen hat!“ Dieses große Wort will Niemand so recht anerkennen, Niemand nimmt es gern zur Richtschnur für seine Handlungen. Es gibt wohl nicht leicht eine Stadt, wo der in einem Menschen schaffende Gemeininn so viel Gelegenheit zur Verhätigung hätte, wie hier in Pest. Will ein Gemeinderath seine Pflicht ganz und im weitesten Sinne erfüllen, so hat er so viel Arbeit vor sich, daß er sehr oft nicht weiß wo beginnen, denn die öffentlichen Zustände unserer Stadt, welche vergangene Zeiten uns als Erbschaft hinterlassen, bedürfen so sehr und so nachhaltig der Nachhilfe, daß ein Menschenalter dazu in keiner Weise ausreicht. Auf Tritt und Schritt, wohin man den Blick wendet, glocken dem Beobachter die trüblichsten Mängel entgegen, die nur durch Energie und kräftige, aufopfernde städtische Verwaltungsglieder zu beseitigen sind. Unter solchen Verhältnissen sollte sich ein jeder, der das Amt eines Gemeinderathes von sich weiß, wohl befinden, und ja überlegen, daß er vielleicht eher Böses als Gutes thut.

Der Mai ist seit gestern endlich in seine vollen Rechte getreten, wir haben wirklich prächtvolles Wetter. Mit dem ausgesprochenen Sommer treten aber auch jene kleinen Leiden wieder in ihre Rechte, Leiden die übrigens vollkommen geeignet sind, einen nur einigermaßen sanguinischen Menschen zur Verzweiflung zu bringen. In erster Linie steht das große Kreuz, welches wir mit den heißen Tagen haben; die Unverschämtheit derselben ist ungeachtet der Tage und aller angebotenen Strafen zum Trotz noch immer dieselbe wie früher, im Gegentheil, man könnte fast sagen, es habe sich die Grobheit noch gesteigert, was wirklich fast unmöglich scheinen sollte. Und doch ist dem so, die Kesselfeuer verlassen sich auf die Gutmütigkeit des Publikums und die Abneigung desselben, sich vors Gericht zu stellen; lieber läßt man sich malträtieren und zahlt. Wäre diese gewisse Laune nicht, und würden die Gesetzesübertreter durch ein eindringliches argumentum ad hominem nur eine Zeitlang gezüchtigt, dann sollte wohl ein besserer und erfreulicherer Zustand eintreten.

Der auch durch die österreichischen Blätter veröffentlichte Geschäftsbericht des französischen Kredit Mobilier hat die Aufmerksamkeit des Publikums in erhöhtem Maßstabe auf die Verhältnisse des west-ungarischen Eisenbahn-Netzes hingewendet und wird das Bedauern laut und lebhaft ausgesprochen, daß daselbst nicht bereits wenigstens theilweise hat ins Leben gerufen werden können. Schon oft ist die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der gesamten Linie in diesen Blättern besprochen, schon oft wurde auf die Erfolge hingewiesen, welche das Unternehmen für sich erringen müßte und die Blüthe, die dem Agrikultur-Wesen Ungarns daraus erstünde; noch immer wollen sich in unserer Gegend die Hände nicht rühren, noch immer ist keine Aussicht, daß die Bahn von und nach Ofen gebaut werde. Die höheren Vorgesetzten erlauben ein kräftiges Angreifen der Sache nicht, wir aber harren in Gottes Namen der Dinge die da kommen sollen; vielleicht meldet im nächsten Jahre der Bericht des Herrn Pereire in Paris, es sei jetzt besser geworden. Doch nein, so weit sind wir in Oesterreich noch nicht; es wird die gegebene Konzessionsfrist zum Bau verstreichen und dann dürfte die hohe Regierung mit den saumseligen Konzessions-Inhabern wohl ein ernstes Wörtchen reden.

Man möchte nun vielleicht auch gerne wissen, wie es mit unserm deutschen Theater aussieht? Es leidet an einer erschreck-

lichen Krankheit, so daß man auf sehnlichste wünscht, der Herr möge den armen Dunder endlich von seinem unheilbaren Leiden erlösen. Der Zustand ist so, daß nicht mehr zu helfen ist. B.

L. Ty. **Temesvar**, 18. Mai. Regen! — Regen! — so schrien die großen und kleinen, welche sich da zählen in die zahlreiche Familie der Journale, gestampelt und ungestempelt — und jetzt, da der Himmel endlich diesem Getreibe williges Gehör geschenkt, jetzt geht das Komato wieder von vorne an, über schlechten Mai, wolkenbedeckten Himmel, kalten Regenschauer, verdorbene Luft- und Landpartien zc. zc. — Menschheit! was ist dein Begehren? und wem wird es möglich, deine vielseitigen Launen befriedigen zu können? Verzogene Kinder sind leichter zur Ruhe zu bringen, als dieser verworrene Knäuel erwachsener und unerwachsener Philosophen und Kalendermacher. Ich möchte doch einen Tag sehen, an welchem Gott, — wenigstens im Bezuge des Wetters — jedem seiner Willen ließe, das müßte ein liebliches Tutti-Frutti geben.

Sonntag den 16., Vormittags 10 Uhr, wurde eine große Projektion zur Rosalia-Kapelle am Josefstädter Glacis abgehalten, woran der löbl. Stadtmagistrat, sämmtliche Zünfte und Gewerke mit ihren Fahnen im feierlichen Aufzuge, und eine zahlreiche Menge Publikum theilnahmen. Es war dies zur feierlichen Erinnerung der vor 120 Jahren erfolgten Erbauung dieser Kapelle, als Denkmal der, damals so verheerend gewütheten Pest-epidemie.

Das am Paradeplatz gelegene Stadthaus, welches in seinem altväterischen, und was noch mehr sagen will, hauffälligen Costüme, keineswegs dem Namen dieses Plazes entspricht, soll, sicherem Vernehmen nach, vollständig renovirt werden, und somit wird auch der, etwas Gespensterrathes an sich tragende Dachgiebel, der Zerstörungssucht unserer Zimmerleute zum Opfer fallen, und einem neuen, dem Geschmacke der Zeit entsprechenderen Platz machen müssen.

Sonntag den 16. d. M. wurde das Lebensbild „Ein Wiener Diensthote“, von D. F. Berg gegeben, wobei Hr. Zengraf und Herr Wallburg, ich weiß nicht genau zum wievielten Male als Gäste am Zettel annoncirt waren. Mit vollem Recht, und das will viel sagen, von den gegenwärtig das Licht der Welt, — oder vielmehr der Lampen — erblickenden Wiener Volkstücken, — also mit vollem Recht wird das hier gespendete Lob verdient. Das Ganze ist voll lebendiger Frische, und die Charaktere naturgetreu und wahr gezeichnet. Uebrigens haben Sie ja vor Kurzem selbst das benannte Stück über die Bretter wandern gesehen, und es wäre unnütz näher ins Detail darüber einzugehen.

Montag den 17. d. M. „Räthchen von Heilbronn.“ Hr. Anna Proch vom herzoglichen Theater in Dessau, und Herr Wallburg als Gäste. Ueber das Stück selbst ist nichts zu sagen, das Spiel im Ganzen gut, Gäste durch zweimaligem Vorruf ausgezeichnet.

Seit Kurzem werden unsere Gast- und Kaffeehäuser von einem wandernden Italiener besucht, welcher in seiner Person das Ganze einer italienischen Operngesellschaft vereinigt, und für etliche Kreuzer, oder auch „etliches Papiergeld“ „Bravour-Arien aus „Zigeunerin“, „Hernani“, „Linda“, „Rigoletto“ zc. auf der sogenannten „Pannpfeife“ und einer fäitigen Gitarre mit seltener Zungen- und Fingergeläufigkeit vorträgt. — Wie ich höre, denkt er auch in Arad seine Versuche zu machen, und ich will ihn recht gerne der Aufmerksamkeit des dortigen Publikums empfehlen, da er gegen bescheidene Ansprüche Genügendes leistet.

Letzter Wochenmarkt: Weizen von 1 fl. 42 kr. bis 2 fl. 24 kr., Halbfucht 1 fl. 36 kr., Rukurus 1 fl. 48 kr., Hafer 1 fl. 24 kr. pr. Mzn.

Korn und Halbfucht haben einen Rückgang des Preises erlitten.

St. Anna, den 18. Mai. Der am 2. Mai l. B. stattgehabte Brand hat unsere so blühende Gemeinde schwer betroffen, groß ist die Prüfung die uns auferlegt wurde, und lang wird es währen bis die Wunden, die dieser Unglücksfall uns geschlagen, geheilt sein werden. Von allen Hilfsquellen entfloßen mußten wir unsere einzige Hoffnung in der Theilnahme unserer Nebenmenschen setzen, und mit tiefergerührtem Herzen müßten wir sagen, daß die je mehr gethan, als wir zu hoffen berechtigt waren Raum war die Schreckensnachricht an das Ohr unseres hochwürdigen, glorreichen Monarchen gelangt, so hatte auch schon höchst derselbe den namhaftesten Betrag von 4000 fl. C. M. höchst dessen Flügel-Adjutanten, Herrn Major v. H. an unsere Gemeinde übersendet, welcher Betrag auch in Gegenwart des hochgeehrten Herrn Arader k. k. Comitats-Vorstandes und Statthalterei-Rathes Carl Ferdinand H a u k h an die Unglücklichen vertheilt wurde. Möge der Allmächtige unseren Geliebten, für die Leiden aller seiner Unterthanen so theilnahmenvollen, gütigen Monarchen zum Wohle seiner Völker lange regieren lassen.

Von der ganzen Umgebung stießen von Tag zu Tag immer erneuert milde Gaben ein; so fandte, die durch ihren Wohlthätigkeitsinn allbekannte Gutsbesitzerin, Frau v. B a j a r h e l m vier große Kisten mit Victualien und Hausgeräthschaften, was etwas entfernt von hier liegende Stadt Ghula, wie die Nachbargemeinde Simand, bestätigten ihre Theilnahme durch Lebensmittelsendungen bedeutender Quantitäten von Lebensmitteln und Geräthschaften. Wie hochherzig sich insbesondere die Bewohnerschafts von Arad's benommen, wird Ihnen wohl am besten bekannt sein, wir glauben eine heilige Pflicht zu erfüllen, wenn wir allen diesen Wohlthätern unsern warmsten Dank darbringen und gleichzeitig bitten, uns ihre Theilnahme auch ferner zuzuwenden. Nach amtlichem Ausweis beträgt die Zahl der in Neu-St. Anna abgebrannten Häuser 605, in Alt-St. Anna 639. Der Schaden im erstern Orte ist auf 1,000,000, ferner des zweiten auf 170,000 fl. C. M. berechnet worden. Versicherung war im Ganzen bei mehreren Gesellschaften die geringe Zahl von 34 Gebäuden im Werthe von 56,000 fl. C. M., die Avarischer Gebäude mit eingerechnet. Möge dieser Unglücksfall allen als warnende Lehre dienen und die Wohlthat der Versicherung gegen Elementarbeschädigungen in Zukunft jene Beachtung finden, die sie nach so vielen traurigen Erfahrungen in Wirklichkeit verdient. V

R u s s l a n d .

Madrid, 8. Mai. Die Espagna veröffentlicht nachstehende Zuschrift der Königin Marie Christine an ihren Anwalt Herrn Cortina. „Dieses Schreiben“, fügt das Journal bei, „ist unmaßsahmbar, und nie wurde die Sprache des Cervantes besser angewandt, um die zartesten Gefühle auszudrücken.“ Es lautet:

Würdiger Cortina! Der Augenblick war gekommen, dir zu schreiben, um dir für deine Arbeiten zu meiner Vertheidigung aus Anlaß der samosen parlamentarischen Untersuchung vor 1854, und der jüngsten Testaments-Liquidation mit meinen Töchtern, der Königin und der Infantin, welche du glücklich zu Ende führtest, Dank zu sagen. Ich wollte warten, bis auch letztere Angelegenheit beendet war. Dieser Tag ist gekommen, wie ich will, daß dieses Schreiben für dich ein Zeichen meiner aufrichtigsten, innigsten Dankbarkeit sei; du verdienst sie durch deine Uneigennützigkeit und durch die edle Hingebung, mit welcher du in bitteren Tagen, die ich nicht zurückrufen will, dich freimüthig beistehst, deinen Namen mit meinem Unglück zu vereinigen; verdienst sie durch das Talent und den Eifer, mit welchem deine Vertheidigung führtest und die Testaments-Liquidation beendet hast; du verdienst sie durch dein stets großmüthiges Benehmen. Aber wenn dieses ein Dankschreiben ist, so muß es auch ein Brief freundschaftlicher Vorwürfe sein. Begreiflich konnte ich nie daran denken, deine Dienste zu bezahlen, als ich die edle Weise sah, in welcher du sie mir anbietest, und als du, vor

Feuilleton.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman
von
Hermann Höppl.
(Fortsetzung.)

Ihr Herren müßet mir verzeihen“, hob er an, „wenn ich frage, wie Euch die Grille gekommen ist, den Warden aufzusuchen, den Ihr wisset ohne Zweifel, daß zu mir bloß Fabrikleute kommen, die —“

Der Wirth stockte und versuchte zu lächeln. „Unserem nicht gern in der Nähe haben“, ergänzte einer der Gäste und trank das Glas mit dem Wachholder leer. „Laßt es Euch nicht verdrießen, guter Freund!“ fuhr er dann mit vielem Phlegma fort — „noch ein Gläschen einzuschlecken, und seid unberührt wegen des Uebrigens. Wir sind so fremd nicht unter den Leuten der Fabrik, und kennen absonderlich einen Mann, der gut gelitten ist bei ihnen und im Warden seine Viehstadt aufgeschlagen haben soll.“

Der Wirth sah seinen Gast erstaunt an. — „Den Musje George?“ fragte er gelehrt.

„Denjenigen!“ versetzte der Mann mit der elastischen Nase — „zubenamset der Philosoph. Aber geht, schenkt noch ein Gläslein Wachholder ein.“ bat er und rückte ihm das leere Glas hin; — „dieweilen aller guten Dinge drei sind: Gott Vater und Sohn und der heilige Geist, den ich heute lobpreisen will in dem Tränklein, das Ihr mir reichet!“

Der Wirth füllte das Glas zum dritten Male und sagte: „Wird heute nichts mit ihm zu sprechen sein — er hat seine Wunden und sitzt wie eine Henne auf dem Ei.“ „Gerade so, wie wir's wünschen, guter Freund!“ jagte der Mann, vor dem der Wachholder stand. „Thut uns nur den Gefallen und holt ihn her auf ein Frühstück. Wird's nicht verschmähen, den!“

Der Wirth zuckte die Achseln und wollte gehen, als ihn ein wüster Gesang, unterbrochen durch Gejauchze in der Gasse, hart vor seinen Fenstern zurüchhielt.

„Das sind Fabrikleute, Ihr Herren!“ warnte er. „Heute wird's überhaupt wild werden im Warden, und wenn Euch Herren vielleicht Unbill widerfahren sollte, so rechnet es nicht mir an.“

Der Wirth entfernte sich und gleich darauf stürmten drei Fabrikarbeiter zur Thür herein, welche unverkennbare Spuren der Nachtschwärmerei im Gesichte trugen. Als sie die zwei Pie-

tisten sahen, blieben sie einen Moment betroffen stehen, riefen aber dann einstimmig:

„Mucker hier? ha ha ha!“

Dann ging einer von ihnen, dessen eingefallene kupferrothe Wangen glühten wie eine Feuerkugel, auf den Pietisten zu, der bereits drei Gläslein Wachholder versorgt hatte, und trieb ihm mit einem derben Schläge den Hut tief in die Stirn. Statt hierüber aufgebracht zu werden, lachte dieser und mühte sich ab, den Hut in die frühere Situation zu bringen, während der andere der Pietisten dem Arbeiter sein Glas mit Weißbier hinhielt und mit lächelnder Miene sagte:

„Seid recht gespaßig, guter Freund! . . . Geht, thut mir Wehleid!“

Der Arbeiter schlug ihm das Glas aus der Hand.

„Trinke mit keinem Mucker!“ schrie er brutal. „Sauft aus und packt Euch! Was sucht Ihr hier?“

„Ja — was wollt Ihr da?“ fragte ein Anderer. „Seid Ihr Spione?“

„Wollt Ihr — uns be — bekehren?“ brüllte der dritte der Arbeiter, welcher ihnen, die Faust ballend, entgegen trat und dermaßen an den Tisch taumelte, daß er umfiel und die zwei Pietisten mitriß. Ein höllisches Gelächter erschalle, und als die Arbeiter sahen, daß die Männer trotz all' der Infamie einen unverwundlichen Humor zeigten, sahen sie einander erstaunt an.

„Seid wirklich recht gespaßige Leute!“ hob einer der Pietisten auf's Neue an und wischte seinen Hut ab, der ihm vom Kopfe gefallen war. „Aber kommt, gute Freunde! — sehet Euch an diesen Tisch und trinket, so viel Ihr wollt — 's ist Euch von Herzen gegönnt.“

„Von Herzen!“ wiederholte der Andere und rückte mehrere Stühle zurecht; dann bekräftigte er in einer salbungsvollen Ansprache, daß sie weder Proselyten machen, noch Spione, sondern ganz einfach gekommen seien, um zu frühstücken.

„Wir sind Arbeiter wie Ihr,“ behaupteten sie mit süßlichen, einschmeichelnden Worten — „und haben nichts Uebles gegen Euch. Herr Wirth! spudet Euch — etliche Gläslein Wachholder und verschiedene Krüglein Bier! . . . Und was ist es denn mit Musje George? . . . Ist er schon aus dem Stroh gekrochen?“

„Reibt sich gerade die Augen aus und kommt, sobald er mit der Toilette fertig ist. Ha ha ha!“ erwiderte der Wirth, über seinen Witz selbstgefällig lachend.

„Aha Ihr kennt Musje George?“ fragten die Arbeiter einstimmig. „Habt ein Anliegen?“

„So ist's, gute Freunde!“ antworteten die Pietisten. „Dann soll Friede sein unter uns!“ rief einer der Arbeiter und reichte seine Hand über den Tisch hin den beiden Männern.

„Friede!“ schrien die andern Zwei und warfen sich den Pietisten um den Hals.

„Friede von nun an bis in Ewigkeit. Amen!“ sagten diese, nachdem sie sich losgemacht aus der wilden Umarmung.

Während die Gesellschaft eine lebhaftere Conversation begannen, öffnete sich die Thür der Wirthsstube geräuschlos, und eben so geräuschlos trat ein Mann herein und blieb im Hintergrunde stehen, indem er einen müsternden Blick auf die Gäste warf, deren Unterhaltung jetzt lärmender wurde.

Der Mann war von hoher Statur und hatte ein breites schwammiges Gesicht, das ein stark in's Graue spielender dichter Bart einrahmte. Das Vorderhaupt war kahl, während sich auf dem hintern Theile noch reichliches Haar befand, das einigermaßen gelockt über den von Fett strohenden Rockfragen hinabfiel. Der Rock bloß über die Schulter geworfen, war aus grobem Biber, dessen ursprünglich weiße Farbe kaum mehr zu erkennen, das Bedürfnis einer Weste schien der Mann nicht zu fühlen, eben so wenig wie das eines Halsstüches und warmer Beinlinder, deren Stelle alte, gestickte Nankinghosen vertraten. Sein Fußbekleidung bestand in großen schwarzen Filzschuhen, die mit Schnüren zusammengehalten wurden, und als Kopfbedeckung diente ihm eine Mütze aus Stroh mit einem unförmlich breiten Schirm. Er hatte dieselbe herabgenommen, als er die Stube betreten, und sich auf einen Knotenstock gestützt; eine Situation, wie geschäftlich für den Pinsel eines Hogarth; denn er repräsentirte mit bloßen, stark behaarten Brust, und mit den matten, wasserigen Augen, aus denen nur hie und da, gleich fernem Weiterleuchten ein feurigerer Blick schoß, das Ideal eines körperlich und geistlich herabgekommenen Menschen, eines jener Originale, wie sie das consequente Kneipenleben schafft, nachdem sie hinabgefallen sind vom Throne der Moral.

Die Gesellschaft schien den Ankömmling nicht gleich zu bemerken; als ihr aber der Wirth einen Wink gab, richteten sie plötzlich Aller Augen nach der Thür.

„Musje George!“ erschalle es plötzlich einstimmig von den Pietisten erhob sich einer vom Stuhle und ging, die Hand entgegenhaltend, auf ihn zu.

„Eheu!“ rief der „Philosoph“ mit einer groben Waffensprache. „Ist heute das jüngste Gericht? . . . Mucker unter Bagabunden? . . . Schafe unter den Wölfen? . . . Oder seid Ihr etwa verkehrt wie Curer Heiligen einer? Spredht — was ist's mit dem Höllehund? Hat er freiwillig abgedankt? . . . Bah — sie haben ihn zum Teufel gejagt — spredht, ihr frommen Herrchen — beichtet!“

Der Philosoph zielte auf den Fabrikherrn, und als die Pietisten statt aller Antwort lächelnd mit dem Kopfe nickten, nahm er eine mit Wachholder gefüllte Flasche, trank sie in zwei Zügen leer und warf sie dann in eine Ecke der Stube, daß sie klirrend zusammenbrach.

„So!“ rief er aus, indem er sich zu den Pietisten wendete — „das ist meine Philosophie — Bernichtung in Ruinen, Tod! Und die Cure? . . . Ha ha ha! ich will Euch sagen: die steckt in der Bibel und im Schnapps! Heu, Warden — noch eine Bulle Philosophie für unsere Brüder

Dieser G
mindesten
schwaches
und mein
erfahren,
daß du
so fern
Dankest
willfahren
chen, die
meines G
digen, u
ich dir
jeden ma
nen würd
zahle, so
shun, um
bezahlte,
Du verla
mal ein
haben kö
dient; a
Geringer
nicht der
Währlich
hätte ich

Nachricht
Brücke
der neuer
und der
Der Bes
Monat
Regulirun
Kaiser be
Arbeiten
rioden un
zeitig sch
Fragen z
Wauernit
Krage, so
In die
den gleich
datenkunde
bisher der
bei Peter
ten Arbeit
ers ist
die Frei
werken u
Anlage
Anstalten
abhängig
Bezugs-
Unterneh
angebeut
mit so
nem wer
zu milde
und Stä
ein neue

(Tele
haben zu
— Nach

in Christ
Ehen!
Di
ganzes
Wädels,
Standpu
haus?)
Ha — e
Der roth
dunmes
getreten
Gesicht,
im Chor
Di
leise mit
füllen,
terte.
heimen
Hand g
den Arb
unter de
aus gef
gute We
ber und
sie zure
daß er
tretene
G
Sprecher
dem, de
len wir
gegen.
bleibt
Te
seine Li
und sah
jauchzend
Was wi
*) Die

